



Neues agrarisches Zukunftsmodell verankern

Agrarkultur 2100 – jetzt!



Foto: BLE, Bonn/Thomas Stephan



Foto: NASA

Land-Wirtschaft oder erdlose Produktion – für das Jahr 2100 müssen jetzt die Weichen gestellt werden.

Der Verlust an landwirtschaftlicher Nutzfläche durch Erosion als Folge konventioneller Intensivierung (zu intensiver Anbau, Überweidung u.a.) beträgt weltweit jährlich 10 bis 20 Millionen Hektar. Im Jahr 2050 sollen neun Milliarden Menschen auf dieser Erde leben, der Großteil davon in Städten. Um unabhängiger von fruchtbaren Böden zu werden, wird daher immer öfter die „vertikale Landwirtschaft“ als neue Lösung propagiert: Es handelt sich dabei um Modelle von Wolkenkratzern in oder auf denen Pflanzen produziert werden. Bei diesen Verfahren werden die Pflanzen aber – im Gegensatz zu einigen durchaus begrüßenswerten Varianten von Urban Farming (Stadtgärten, Gewächshäuser auf Dächern,...), die nach den Bio-Prinzipien wirtschaften – mit künstlichen Nährlösungen und künstlichem Licht aufgezogen.

Wenn in der Landwirtschaft kein Paradigmenwechsel stattfindet und der Verlust an fruchtbarem Erdboden so rasant fortgesetzt wird, kann die Lebensmittelproduktion der Zukunft vielleicht wirklich nur noch in künstlichen Nährlösungen stattfinden. Die-

se Form der bodenlosen Landwirtschaft ist jedoch nicht nur in Hinblick auf den hohen Energieaufwand für Beheizen, Bewässerung, Beleuchtung, Düngemittel und Pestizide äußerst kritisch zu sehen. Auch wenn man sich die Auswirkungen auf die bäuerliche Kultur, das Landschaftsbild sowie die Qualität und Vitalität der Lebensmittel vor Augen führt, kann dieser Weg keinesfalls erstrebenswert sein.

BODEN LANGFRISTIG SCHÜTZEN

Die Reform der gemeinsamen Agrarpolitik hat den Zeitraum bis 2020 im Auge. Es muss aber wesentlich weiter gedacht werden: Damit den Menschen auch im Jahr 2100 noch eine lebenswerte Umwelt und gesunde Lebensmittel zur Verfügung stehen, braucht es ein neues, langfristig tragbares Leitbild für die Landwirtschaft – die Weichen dafür müssen jetzt gestellt werden. Die Eckpfeiler dieser neuen Agrarkultur sind der Schutz und Aufbau fruchtbarer Böden, die Abkehr von Hilfsstoffen aus der Industrie, bäuerliche Agrarstrukturen und eine neue Konsumkultur. Dieses Ziel ist eine gesellschaftliche Herausforderung, die weit über die Agrarpolitik hinausgeht.



Rudi Vierbauch, Obmann von BIO AUSTRIA:

Im Zentrum der „Agrarkultur 2100“ muss der Erhalt und Aufbau fruchtbarer Böden stehen.“

Editorial

Liebe Leserin,
lieber Leser,

Die Fortsetzung der bisher gängigen Praxis der laufenden Ertragssteigerung durch High-Input-Landwirtschaft ist nicht weiter fortsetzbar (→ Seite 4). Es braucht ein neues Leitbild für die Landwirtschaft, das langfristig tragbar ist und ganzheitlich sowie unabhängig von Energie und agrarischen Hilfsstoffen wirtschaftet. BIO AUSTRIA hat daher das Programm „Agrarkultur 2100“ entwickelt, das eine bäuerliche, biologische Landwirtschaft im Fokus hat, die alle Lebensgrundlagen wie Boden, Wasser, Klima, Biodiversität sowie unsere Kulturlandschaft schützt. Speziell zur Bedeutung des Bodens führen wir auch ein Interview mit dem Bodenforscher Winfried Blum (→ Seite 3).

Schließlich haben wir noch analysiert, was die aktuellen politischen Initiativen zur Lebensmittelkennzeichnung für die Erkennbarkeit ökologisch nachhaltiger Lebensmittel bringen (→ Seite 2).

Eine informative Lektüre wünscht

Ihr BIO AUSTRIA-Team

ÖSTERREICH

Südoststeiermark droht zu versteppen

Untersuchungen an der Grazer Karl-Franzens-Universität zeigen in der Südoststeiermark eine deutliche Tendenz abnehmender Niederschläge, was bis zu einer Versteppung in gewissen Bereichen führt. Ursache dafür ist, neben Erwärmungen im Mittelmeerraum, vor allem eine zu intensive Nutzung der Region für Landwirtschaft und Gewerbe: Wiesen wurden zu Äckern umgewandelt, Entwässerungsdrainagen gelegt und Grünflächen durch Bauten versiegelt.

EUROPA

Pestizide in Flüssen

Vier große europäische Flüsse – darunter die Donau – wurden vom deutschen Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung auf 500 organische Substanzen untersucht. 38 Prozent davon kamen in so hohen Konzentrationen vor, dass schädliche Wirkungen auf Organismen nicht auszuschließen sind. Die meisten der als gefährlich eingestuften Substanzen waren Pestizide, wobei der Großteil nicht auf der Liste jener Stoffe ist, die in der EU regelmäßig überwacht werden müssen.

GLOBAL

Flexitariar auf dem Vormarsch

Sie sind gegen Massentierhaltung, möchten die Umwelt und das Klima schützen oder auf ihre Gesundheit achten, ohne ganz auf Fleisch zu verzichten. Flexitariar, Menschen die an mindestens drei Tagen in der Woche bewusst auf Fleisch verzichten, liegen voll im Trend. Statt industriellen Billigfleisches bevorzugen sie grundsätzlich den maßvollen Konsum von Bio-Fleisch. In Deutschland gibt es bereits 42 Millionen „Halbzeit-Vegetariar“ und die Compass Group, das weltweit größte Cateringunternehmen, betreibt eine Initiative dazu in den USA.

Impressum:

P.b.b. Verlagspostamt 1050 Wien. Österreichische Post AG/Sponsoring.Post GZ 09Z038326S. DVRNR 0749923. Medieninhaber und Herausgeber: BIO AUSTRIA, Ellbognerstraße 60, 4020 Linz, www.bio-austria.at, Redaktionsschluss: März 2012. Redaktion: Thomas Fertl, Barbara Waldner, Cora James. Grafik: A BISS Z. Druck: Robitschek, 1050 Wien, hergestellt nach den österreichischen Umweltzeichenrichtlinien. Abo-Verwaltung: www.bio-austria.at/BIO.POLITIK

Bewusster Einkauf setzt klare Lebensmittel-Auslobung voraus

Bio-Kennzeichnung bringt Transparenz



AT-Bio-xxx
Österreichische Landwirtschaft

EU-Bio-Logo und Kontrollstellencode (AT-Bio-xxx) garantieren eine umweltgerechte Lebensmittelproduktion.

Es sind die Konsumentinnen und Konsumenten, die mit ihrer Kaufentscheidung über die Zukunft der Landwirtschaft bestimmen – darauf wird in fast jeder agrarpolitischen Diskussion hingewiesen. Voraussetzung für eine bewusste Wahl beim Einkauf ist aber eine zuverlässige und verständliche Kennzeichnung. Bisher gibt es jedoch nur bei Bio-Lebensmitteln quer durch die Produktpalette strenge Vorschriften. Schon mit dem verpflichtend anzubringenden EU-Bio-Logo und dem Kontrollstellencode ist die Einhaltung hoher Standards für eine umweltgerechte Lebensmittelproduktion und deren Kontrolle klar erkennbar. Nur bei Produkten aus Nicht-EU-Staaten muss das Logo nicht zwingend verwendet werden.

Weiters ist nur bei Bio auf allen vorverpackten Lebensmitteln die Herkunftsangabe obligatorisch. Sie gibt den Ort der Herstellung der Rohstoffe an.

HERKUNFTSKENNZEICHNUNG LÜCKENHAFT

Hingegen gibt es bei konventionellen Nahrungsmitteln eine verpflichtende Herkunftsangabe nur für einzelne Produkte: Bei verarbeiteten Produkten ist nur auf Wein und Olivenöl anzugeben, wo Anbau und Verarbeitung erfolgt sind. Bei den unverarbeiteten Lebensmitteln fehlt die verpflichtende Herkunftsangabe z.B. für Getreide, Milch und Kartoffeln. Auch die 2011 erlassene europäische „Verordnung betreffend die Information der Verbraucher über Lebensmittel“ bringt leider keine wirk-

liche Transparenz und Vergleichbarkeit durch eine generelle Pflicht zur Herkunftskennzeichnung für alle Lebensmittel. Sie erweitert die obligatorische Herkunftsangabe nur um Schweine-, Schaf-, Ziegen- und Geflügelfleisch.

STAATLICH ANERKANNTE QUALITÄTSAUSLOBUNGEN IN ARBEIT

Parallel wird in der EU im Rahmen des Qualitätspakets gerade über die rechtliche Verankerung „fakultativer Qualitätsangaben“, die eine bestimmte wertsteigernde Eigenschaft eines Lebensmittels zum Ausdruck bringen sollen, verhandelt. Als erstes soll der Begriff „aus Berglandwirtschaft“ als eine solche freiwillige Qualitätsangabe mit gesetzlich definierten Kriterien eingeführt werden. Es ist aber fraglich, ob es – abgesehen von der Herkunft aus einer bestimmten Region – auch Qualitätsanforderungen an das Produkt z.B. betreffend Nachhaltigkeit geben wird, welche wirklich einen Mehrwert darstellen. Zusätzlich überlegen andere europäische Gremien das „EU Ökozeichen“ (EU Ecolabel) – ein freiwilliges Qualitätszeichen, das Umweltschutzkriterien für verschiedene Produktgruppen festlegt – auch auf Lebensmittel auszudehnen. In diesem Fall wären Verwechslungen mit dem EU-Bio-Logo allein aufgrund des Namens vorprogrammiert.

Für mehr Klarheit im Kennzeichnungsdschungel bedarf es einer Konzentration auf einige wenige hoheitlich anerkannte Qualitätsauslobungen. Diese müssen auch tatsächlich für eine höhere Qualität des Produkts stehen sowie transparente Bedingungen und eine entsprechende Kontrolle, wie es sie jetzt schon bei Bio-Produkten gibt, gewährleisten. Begleitende Maßnahmen gegen irreführende Warenkennzeichnung, insbesondere im Bereich privatwirtschaftlicher Qualitätsauslobungen und deren effiziente Überwachung wären ebenfalls notwendig. Nur so werden Verbraucherinnen und Verbraucher in die Lage versetzt, mit ihrem Einkauf eine wirklich ökologisch nachhaltige Landwirtschaft zu fördern und nicht auf Trittbrettfahrer hereinzufallen.

Gesunder Boden ist knapp

Mit der agrarischen Revolution wurde der Boden zur reinen Ertragsfläche reduziert, aus der mittels Minereraldünger ständig wachsende Erträge herausgeholt werden. So wird allmählich das Bodenleben und die natürliche Bodenfruchtbarkeit zerstört. In der Folge benötigt man noch höhere Düngermengen oder muss im Extremfall sogar auf bodenunabhängige Produktionsweisen (z.B. Produktion in Steinwolle oder Hydokultur) ausweichen, wofür ebenfalls wieder Mineraldünger nötig ist.

Die bodenbasierte Produktion, die Erhaltung und Förderung der natürlichen Bodenfruchtbarkeit und der Gesundheit der Bodenlebewesen sowie der Aufbau von Humus gehören zu den tragenden Säulen der biologischen Wirtschaftsweise. Sie setzt auf die Nährstoffversorgung der Pflanzen durch einen gesunden, lebendigen Boden anstatt auf leichtlösliche mineralische Dünger. Bio-Böden haben eine aktivere mikrobielle Bodenmasse und Bodenfauna, z.B. mehr Regenwürmer, und sie besitzen

eine höhere Stabilität und damit mehr Widerstand gegen Bodenabtrag durch Wasser und Wind.

Die verfügbaren Ackerflächen und deren natürliche Bodenfruchtbarkeit nehmen stetig ab, so wie auch die noch verfügbaren Erdölreserven sinken, mit deren Hilfe Mineraldünger zur Kompensation schlechter Bodenfruchtbarkeit erzeugt wird. Der Erhalt und die Verbesserung der Fruchtbarkeit der Böden ist daher die zentrale Herausforderung für die Landwirtschaft der Zukunft.

INTERVIEW

BIO.POLITIK hat mit dem Bodenforscher Dr. Winfried Blum über den Zustand unserer Böden und Zukunftsszenarien für die Lebensmittelproduktion gesprochen.

Sie sind Professor an der Universität für Bodenkultur – ein sehr schöner und richtungsweisender Name für eine landwirtschaftliche Ausbildungsstätte. Wodurch ist die Kultur im Umgang mit dem Boden heute charakterisiert?

Das Entscheidende ist, dass wir bezüglich Boden langfristig denken. Ein kenianisches Sprichwort sagt: Wir erben den Boden nicht von unseren Eltern, wir leihen ihn von unseren Kindern. Dieser Gedanke ist heute noch nicht ausreichend verbreitet. Wir haben zwar in Europa durch die Fehler der Vergangenheit gelernt und sind zu einem nachhaltigeren Denken gekommen als viele andere Länder, z.B. im Gegensatz zu Brasilien. Dort gibt es noch ein ganz anderes Denken, weil fruchtbare Landreserven bestehen. Wenn sie dort Boden ruinieren, kaufen sie woanders ein neues Stück Land. In Europa geht das nicht mehr.

Wie hat sich die Qualität und Quantität der landwirtschaftlichen Böden in den letzten Jahrzehnten entwickelt?

Weltweit sind nur 12 Prozent der Erdoberfläche als Ackerflächen geeignet. Auf diesen Flächen gibt es eine Konkurrenz zwischen dem Anbau von Nahrungsmitteln und von Pflanzen für Biotreibstoffe. Außerdem gibt es genau in diesen Gebieten auch die höchste Versiegelungsintensität. Wir versiegeln derzeit allein in Österreich

pro Tag zwischen 8 und 11 ha. Dazu kommen Bodenerosion und Bodenverdichtung, z.B. wenn Landwirte zu schwere Maschinen benutzen.

Was können Sie speziell zu Bio-Böden sagen?

Die Umstellung dauert relativ lang, weil der Boden ein sehr konservatives, beharrendes System ist, und mit 12 bis 15 Jahren muss man rechnen, bis wesentliche Eigenschaften erneuert sind. Was man sicher sagen kann ist, dass die Böden von Bio-Betrieben von der Bodenstruktur her, vom Humusgehalt her, von der Wasserversorgungs- und Luftaustauschfähigkeit her erheblich besser sind als die konventionellen, weil sie anstatt große Mengen an Mineraldünger zu nutzen, den Wurzeln erlauben größere Bodenwege zu finden, um sich Nährstoffe heraus zu holen.

Kann man Böden so schnell wieder aufbauen, wie sie erodieren? Es heißt ja, dass es 100 Jahre dauert, um 1 cm Humus aufzubauen.

Als Faustregel kann man das so sagen. Wenn wir die durchschnittliche Bodenmächtigkeit in ebenen Lagen in Österreich nach der Eiszeit anschauen, das ist 10.000 bis 12.000 Jahre her, haben wir ca. 50 bis 60 cm Bodentiefe erreicht. Wir haben aber jedes Jahr zumindest im Millimeter-Bereich Abtrag auf vielen landwirtschaftlichen Flächen.

Der zunehmend schlechte Zustand der Böden war für den US-Wissenschaftler Dickson Despommier ein



Foto: BIO AUSTRIA

Winfried Blum, Universität für Bodenkultur

ausschlaggebender Grund für die Entwicklung des Konzepts der „vertikalen Landwirtschaft“, also sozusagen Ackerbau im Hochhaus. Ist das aus Ihrer Sicht ein realistisches Szenario für das Jahr 2100?

Nein, überhaupt nicht. Das Problem ist, dass solche Konzepte darauf beruhen, dass wir unendlich viel billige Energie haben: Ich muss das Haus bauen, die Sonne künstlich scheinen lassen und es in bestimmten Regionen beheizen. Das halte ich für völlig sinnlos und nicht durchhaltbar. Wir müssen im Gegenteil wegkommen von energieintensiven Systemen und der Bio-Landbau ist ja gerade ein wenig energieintensives System. Wir müssen Systeme finden, die langfristig nachhaltig sind, damit spätere Generationen noch die selben Chancen haben, wie wir sie heute haben. Die Bio-Landwirtschaft ist eine beispielhafte Methode, nachhaltig Nahrungspflanzen zu erzeugen, und je näher wir wieder an ein System herankommen um mit der Natur zu arbeiten und nicht gegen die Natur, desto besser ist es.

Dr. Dr. h.c.mult. WINFRIED BLUM ist em. o. Universitätsprofessor für Bodenkunde am Institut für Bodenforschung der Universität für Bodenkultur Wien.

Bio: Ökologisch und produktiv

Foto: Margit Power/Fotolia.com



Eine Fortsetzung der Produktionsmaximierung um jeden Preis ist auf Dauer nicht machbar.

In der Diskussion um die Reform der gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) taucht vermehrt ein bekanntes Argumentationsmuster auf: Zum Zweck der Welternährung und der Wettbewerbsfähigkeit müsse vor allem die Produktivität gesteigert werden. Daher müsse auch die „produzierende“ Landwirtschaft gefördert werden – ein Argument, das nicht selten gegen die Ökologisierung der Landwirtschaft verwendet wird.

Die Schätzung der UN-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation FAO, wonach bis 2050 die Nahrungsmittelproduktion um 70 Prozent gesteigert werden muss, um den Hunger von neun Milliarden Menschen stillen zu können, wird hier immer wieder angeführt. Dieses Szenario meint nichts anderes als

ein Fortschreiben der Ertragsentwicklungen der letzten Jahrzehnte für weitere 40 Jahre durch eine Fortsetzung der bisherigen, ertragssteigernden landwirtschaftlichen Praxis.

NEUER WEG UNVERMEIDBAR

Doch weiter wie bisher ist nicht möglich. Die Ertragssteigerungen wurden mit Erdöl – in Form von Mineraldüngern – erkaufte und gingen auf Kosten der natürlichen Ressourcen und der Unabhängigkeit der Bauern, ohne das globale Hungerproblem auch nur annähernd zu lösen. 2008 hat der Weltagrarrat aufgezeigt, dass „Business as Usual“ keine Option ist. Immer mehr Studien bestätigen das (siehe Kasten).

Die Bio-Bewegung stellt der Produktionssteigerung durch Einsatz externer Hilfsstoffe das Konzept der Öko-Intensivierung entgegen: Produktionssteigerung wird nicht durch mehr Input auf Kosten der ökologischen und sozialen Tragfähigkeit, sondern durch systemische Optimierung und effiziente und nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen erreicht. Nicht der Output, sondern das Verhältnis von Output zu Input wird maximiert, wobei auch öffentliche Güter wie saubere Luft und Wasser als Output bewertet werden.

Stimmen für einen Paradigmenwechsel

Die Intensivierung der pflanzlichen Produktion wird auf Landwirtschaftssystemen aufgebaut sein, die eine Palette an produktionsbezogenen, sozioökonomischen und ökologischen Leistungen für die Produzenten und die Gesellschaft insgesamt bieten.

Save and Grow, FAO, Rom, 2011

Nachhaltige Produktivitätssteigerung bedeutet, dass pro Outputeinheit – gemessen am Ende der jeweiligen Wertschöpfungskette – weniger des Gesamtbündels an natürlichen Ressourcen beansprucht wird, wobei auch soziale Aspekte und in der tierischen Produktion Fragen des Tierschutzes zu berücksichtigen sind.

Ernährungssicherung und nachhaltige Produktivitätssteigerung, Wissenschaftlicher Beirat für Agrarpolitik beim BMELV, Berlin, 2012

Eine Veränderung des heute vorherrschenden Landwirtschaftsparadigmas ist dringend nötig, weil die konventionelle (industrielle) Landwirtschaft, wie sie in der entwickelten Welt praktiziert wird, hohe Erträge primär durch hohen Input (teilweise begrenzt verfügbar) erzielt.

Towards a Green Economy, UNEP, Nairobi, 2011

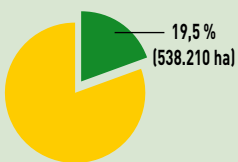
Ertragssteigerung erfolgt durch Intensivierung des Wissens und von auf Ökosystemfunktionen basierenden Praktiken und nicht durch Intensivierung des Einsatzes von Kapital, Energie und Chemie. Die Stabilität der Erträge beruht auf der Widerstandsfähigkeit gesunder Agrar-Ökosysteme und ist nicht durch Zukauf von Hilfsstoffen von der Industrie abhängig. Nicht einseitige Intensivierung, sondern systemische Optimierung macht Landwirtschaft zukunftsfähig.

Retouren an BIO AUSTRIA, Theresianumgasse 11, 1040 Wien

BIO-BAROMETER STAND: März 2012

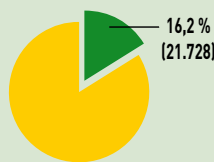
BIO-FLÄCHE

Anteil an landwirtschaftlicher Nutzfläche mit Almen und Bergmähdern in Österreich (INVEKOS 2010)



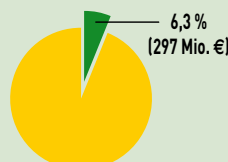
BIO-BETRIEBE

Anteil an allen Betrieben mit Almen und Bergmähdern in Österreich (INVEKOS 2010)



BIO-UMSATZ

Anteil im LEH, nur ausgewählte Warengruppen in Österreich (RoLAMA, Jan. 2011 – Dez. 2011)



BIOLOGISCH BEWIRTSCHAFTETE FLÄCHE IN EUROPA

(in Mio. Hektar bzw. Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche, Quelle: IFOAM, FiBL)

